



St. Johannes

September bis November 2022

Von Schwelle zu Schwelle

Strukturen der Zeitlichkeit

Ein Kind wird getauft. Jugendliche werden durch die Konfirmation feierlich als Mitglieder der Gemeinde aufgenommen. Erwachsene schließen die Ehe.

Die Ordination ist die während eines Gottesdienstes vorgenommene Einsetzung in das geistliche Amt. Ein älterer Mensch wird in den Ruhestand verabschiedet. Verstorbene werden nach bestimmten Bräuchen beigesetzt.

Was haben solche Erscheinungen trotz ihrer Verschiedenartigkeit gemeinsam, was verbindet sie? Es handelt sich um Übergänge im Lebenszyklus, um bedeutsame Schritte von einem als abgeschlossen geltenden Zeitabschnitt in eine neue Phase. Wir begegnen Durchgangsriten in den meisten Kulturen. Völkerkundler und Religionswissenschaftler verwenden den Fachausdruck *Rites de Passage*.

Wir kennen das Phänomen der Übergänge auch von natürlichen Abläufen, etwa dem Wechsel der Jahreszeiten, dem Rhythmus von Tag und Nacht, den Mondphasen sowie dem Zusammenspiel von Ebbe und Flut. Und wir finden es darüber hinaus auch im Hinblick auf das Universum. Der Kosmos, lehrt die Naturwissenschaft, hat sich nach dem sogenannten Urknall entwickelt. Gott hat die Welt



Quelle: Harald Schottner / Pixelio.de

aus dem Nichts erschaffen, lesen wir in der Bibel.

Welche Bedeutung haben derlei Übergänge? Sie ordnen das Geschehen im Leben des Einzelnen und der Gemeinschaft, in der Natur und hinsichtlich der Weltentstehung. Insbesondere die Passageriten betreffen das Einzelwesen unmittelbar. Deshalb sei das Augenmerk nun auf diese Art der Übergänge gerichtet. Derartige Veränderungen verleihen einerseits dem Dasein in der Zeit Struktur – eine Tür wird geschlossen und die Schwelle zu einer neuen Tür überschritten. Andererseits geben sie dem Individuum Halt, indem sie es in einen größeren Rahmen oder eine Gruppe einordnen. Der Einzelne weiß sich auf diese Weise zugehörig und erhält eine neue soziale Identität. Freilich können mit solchen Prozessen auch Beunruhigungen oder gar Ängste verbunden



Quelle: Hans-Georg Weimar / Pixelio.de

sein. Denken wir beispielsweise an Depressionen mancher Frauen in den Monaten nach der Geburt oder an mögliche seelische Probleme beim Ausscheiden aus dem Erwerbsleben.

Der Zwischenraum zwischen vertrautem Alten und unbekanntem Neuen, die Passage also, ist mit Abschiednehmen verbunden und kann verunsichern.

Und es gibt noch einen weiteren Aspekt des Gewichtes von Übergängen im menschlichen Leben: die mit ihnen verbundene Erfahrung, dass nichts Irdisches Bestand hat, dass sich alles von Zeit zu Zeit wandelt. Auch dieser Gesichtspunkt birgt sowohl positive als auch negative Elemente. Zum einen machen Änderungen das Dasein interessant und abwechslungsreich. Zum anderen lenken sie uns

zur Einsicht in die Endlichkeit und damit letztlich auf unseren Tod hin. „Ein jegliches hat seine Zeit“, weiß das Alte Testament (Der Prediger Salomo, Kap. 3, Vers 1).

Das Zitat aus dem Weisheitsbuch zielt auf die Flüchtigkeit des Erlebens und Handelns der Menschen. Zugleich lässt sich aus neutestamentlicher Sicht daran eine Hoffnungsperspektive knüpfen. Denn wenn alles nur von einer gewissen Dauer ist, dann stellt sich die Frage, ob es gleichwohl etwas Bleibendes gibt. Im 2. Korintherbrief bekennt Paulus: „Was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist,



Quelle: Martina Gade / Pixelio.de

das ist ewig.“ (Kap. 4, Vers 18) Und gleich danach greift er zu einem sprachlichen Bild, um seinen Glauben zu veranschaulichen: „Wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.“ (Kap. 5, Vers 1) Aus diesem Grund können wir gelassen durch das unbeständige Leben wandern – von Schwelle zu Schwelle.

Thomas Berger